

Musikverein Regensburg e.V.

Sonntag, 20. November 2022, 19:30 Uhr, Aurelium Lappersdorf

AZAHAR ENSEMBLE

Das **Azahar Ensemble** entstand 2010 aus Musikern des Nationalen Jugendorchesters von Spanien. Die fünf jungen Musiker wurden mit einem Stipendium der "Fundación JONDE-BBVA" ausgezeichnet, welches ihnen ein Kammermusikstudium bei dem Fagottisten Sergio Azzolini an der Hochschule für Musik Basel ermöglichte. Neben mehreren Erfolgen bei internationalen Kammermusik-Wettbewerben war das Azahar Ensemble 2014 Preisträger in der Kategorie „Bläserquintett“ beim renommierten ARD-Wettbewerb. Seither hat das Quintett eine rege Konzerttätigkeit entwickelt und gastiert in Deutschland, der Schweiz, Frankreich, Spanien, Kanada und in der Dominikanischen Republik. Alle fünf Instrumentalisten des Ensembles werden regelmäßig eingeladen, in renommierten Orchestern zu spielen, darunter das Mahler Chamber Orchestra, das Concertgebouw-Orchester, das Rundfunk Sinfonieorchester Berlin, das Orchestre de Chambre de Lausanne, das Orchester des Liceu Barcelona, das Münchener Kammerorchester, die Camerata Bern und das Kammerorchester Basel. Miquel Ramos Salvadó und Antonio Lagares Abeal sind als freischaffende Musiker tätig. André Cebrian Garea ist Solo-Flötist im Scottish Chamber Orchestra, María José García Zamora Solo-Fagottistin an der Komischen Oper Berlin und Maria Alba Carmona Tobella Oboistin des Zürcher Opernorchesters und - wie auch Miquel - Ramos Mitglied des Ensembles Spira Mirabilis. Die Debut-CD des Ensembles mit Werken von Joaquín Turina, die in Koproduktion mit dem Deutschlandradio bei Hänssler aufgenommen wurde, begeisterte die internationale Presse. Azahar ist der aus dem Arabischen stammende Name der weißen, aromatisch duftenden Blüten der Zitrusbäume, insbesondere des Orangenbaums.

PROGRAMM

Anton Reicha:
1770 – 1836

Bläserquintett e-Moll op.88/1

Introduction. Andante / Allegro ma non troppo
Andante poco Allegretto
Menuetto. Allegro vivo
Finale. Allegro

Joaquín Turina:
1882 – 1949

La oración del torero op.34

Giya Kancheli:
1935 - 2019

Bläserquintett
Auftragskomposition zum
ARD-Wettbewerb 2014

- Pause -

Anton Reicha:
1770 – 1836

Andante Nr.2 F-Dur
für Englischhorn und Bläserquartett

Samuel Barber:
1910 – 1981

Summer Music op.31

György Ligeti:
1923 – 2006

Sechs Bagatellen

Mit großzügiger Unterstützung durch eine private Spende

Anton Reicha: Bläserquintett op. 88/1 und Andante F-Dur

Anton Reicha, 1770 in Prag geboren, gehörte zu den Jugendfreunden Ludwig van Beethovens. Beide lernten sich bereits in Bonn kennen, wo Reicha seit 1785 Mitglied als Flötist der Hofkapelle war, während Beethoven am Bratschenpult oder am Cembalo musizierte. Beide genossen auch gemeinsam Kompositionsunterricht beim Bonner Hoforganisten Christian Gottlob Neefe. Als Reicha nach Jahren in Hamburg und Paris Beethoven folgte und 1801 ebenfalls nach Wien übersiedelte, erneuerten sich die Kontakte der beiden, und zugleich entwickelte Reicha eine intensive künstlerische Beziehung zum greisen Joseph Haydn.

Es wundert nicht, dass der Wiener klassische Stil in Reichas Kammermusikschaffen deutliche Spuren hinterlassen hat, so auch in seinen zwischen 1811 und 1820 komponierten Bläserquintetten. Diese entstanden in Paris, wo Reicha ab 1808 neuerlich lebte. In diesen Quintetten übertrug der Komponist erstmals die durchbrochene Arbeit von Haydns Streichquartettstil auf eine Bläserbesetzung, wobei durchbrochene Arbeit bedeutet, dass sämtliche Instrumente im ständigen Wechsel an der Präsentation des thematischen Materials beteiligt sind. Diese Neuerung konnte Reicha nur wagen, weil ihm in Paris eine Gruppe hervorragender Bläsersolisten zur Verfügung stand.

Dass Reicha auch Bühnenwerke schuf, Sinfonien und Kammermusik für Streicher, wird in der heutigen Musikpraxis kaum zur Kenntnis genommen; einzig berühmt geblieben ist er für diese Bläserquintette, die er in vier Zyklen von je sechs Werken unter den Opuszahlen 88, 91, 99 und 101 veröffentlichte. Das heute erklingende Quintett op. 88/1 in e-Moll ist sozusagen das Eröffnungstück dieser Serie.

Sein Kopfsatz beginnt mit einer Andante-Einleitung, die von einem Dreiklangsabstieg im Unisono aller Instrumente eröffnet wird. Ein Flötensolo leitet zum Hauptteil (Allegro ma non troppo im Dreivierteltakt) über, einem Sonatensatz, der nach zahlreichen Vorbildern bei Haydn im Kern monothematisch angelegt ist.

Ein „Andante poco allegretto“ in der Paralleltonart G-Dur steht an zweiter Stelle. In diesem Satz erlebt das anfangs aufgestellte zwanzigtaktige Thema sechs leicht figurierte oder rhythmisch belebte Variationen, bei denen es stets kenntlich bleibt und einmal auch – wie es Tradition ist – in einer stark modulierenden Abwandlung eine Abschattierung ins Moll-Geschlecht erfährt.

Als „Menuetto“ ist der dritte Satz bezeichnet, der aber, wie schon die Tempoangabe „Allegro vivo“ verrät, eher Scherzo-Charakter trägt. Einem Hauptteil in e-Moll folgen hier zwei Trio-Teile in E-Dur. Nach der Wiederholung des Menuetts erklingen die beiden Trioabschnitte noch einmal: leicht modifiziert und in umgekehrter Reihenfolge.

Den munteren Kehraus bildet ein Allegretto-Finale in einer Mischung aus Sonaten- und Rondoform, das sich auf zwei Themen stützt: einen hurtigen Anfangsgedanken in e-Moll und ein klanglich opulentes E-Dur-Thema. Bemerkenswerterweise enthält dieser Satz ausgedehnte kontrapunktische Passagen, bevor die letzten Takte zu einem theatralischen Schluss in reinem E-Dur führen.

Eine vom klassischen Bläserquintett leicht abweichende Besetzung weisen Reichas um 1817 entstandenen „Drei Stücke“ für Flöte, Englisch-Horn, Klarinette, Horn und Fagott auf, die aus einem „Adagio“ in d-Moll, einem „Andante arioso“ in Es-Dur und dem heute erklingenden „Andante“ in F-Dur bestehen. Es mag sein, dass Reicha zu dieser Besetzung durch ein ihm bekanntes Vorbild inspiriert wurde: ein Bläserquintett des böhmischen Komponisten Antonio Rosetti, welches ebenfalls mit Englischhorn (allerdings an Stelle der Klarinette) besetzt war.

Nicht nur in der Instrumentenkombination sondern auch stilistisch unterscheiden sich diese „Drei Stücke“ erheblich von Reichas sonstigen Bläserquintetten, denn in ihnen herrscht kein Gleichgewicht unter den fünf Musizierpartnern. Vielmehr tritt das Englischhorn wie eine arios geführte Singstimme hervor, während die übrigen vier Bläser den Begleitpart übernehmen.

Joaquin Turina: La Oración del Torero op. 34

Wie viele spanische Komponisten seiner Generation studierte der 1882 in Sevilla geborene Joaquin Turina in Paris, ließ sich aber ab 1914 wieder in Madrid nieder, von wo aus sich sein Ruf als Pianist, Dirigent und Komponist bald international verbreitete. Bewegt sich Turinas op. 1, ein Klavierquintett von 1907, noch ganz im Fahrwasser der französischen Kammermusik, so wandte sich der Komponist auf Anregung von Manuel de Falla und Isaac Albéniz schon bald der spanischen und speziell der andalusischen Volksmusik zu, die bis zu seinem Tode zur unerschöpflichen Inspirationsquelle seines Schaffens werden sollte.

Zu einer der populärsten Kompositionen Turinas wurde die 1925 ursprünglich für Lautenquartett komponierte „Oración del Torero“, die weite Verbreitung in den kurz darauf entstandenen Fassungen für Streichquartett oder Streichorchester fand. Am heutigen Abend erklingt sie in einer Bearbeitung für Bläserquintett, die von José Luis Turina, dem ebenfalls als Komponisten tätigen Enkel Joaquins stammt.

In diesem etwa achteinhalbminütigen Stück verleugnet Joaquin Turina trotz des insgesamt spanischen Tonfalls seiner Musik keineswegs seine französischen Studienjahre: Das Flimmern und Flirren des Anfangs, die Begleitung der sich daraus erhebenden Melodie mit Pizzicati (in der Streicherfassung) erinnert durchaus an den Streichquartettstil Debussys oder Ravels. Nach temperamentvollem Beginn verbreitert sich bald das Tempo der Musik: im getragenen Gesang aller Streicher erfüllt sich die „Oración“, das „Gebet“ des Torero.

Giya Kancheli: Bläserquintett

Der 1935 im georgischen Tbilissi (Tiflis) geborene Giya Kancheli absolvierte in seiner Heimat zunächst ein Studium der Geologie, bevor er im Jahre 1959 dann doch zur Musik überwechselte, für die er schon in Jugendjahren eine Neigung entwickelt hatte.

Nach Beendigung seiner Kompositionsstudien am dortigen Konservatorium war er, wie viele andere Komponisten in der damaligen UdSSR, in den 1970er und 1980er Jahren vielfach als Filmkomponist tätig. Aus seinem sonstigen Schaffen, das Bühnenwerke, Kammermusik und Orchesterkompositionen umfasst, ragen Kanchelis sieben Sinfonien hervor, die ihn international bekannt gemacht haben. Dazu, dass Kanchelis Musik allmählich im Westen Verbreitung fand, trugen auch Interpreten wie Mstislasv Rostropowitsch, Gidon Kremer oder Kim Kashkashian bei. Wegen der unsicheren politischen und sozialen Verhältnisse in seiner Heimat verließ Kancheli nach dem Ende der Sowjetunion 1992 seine Heimat, lebte zeitweilig in Berlin und siedelte dann nach Antwerpen um.

Kanchelis Musik wirkt oft karg und asketisch. Seine Klangsprache ist im Kern tonal und bezieht oft Elemente der Volksmusik und der ostkirchlichen Liturgie ein. Geprägt ist sie zudem durch Kanchelis Erfahrungen mit der Filmkomposition: Es gibt in ihr Einblendungen und harte Schnitte, Effekte der Rückblende und der Zeitlupe. Diese Stilmerkmale lassen sich auch in seinem Bläserquintett beobachten, das der Komponist im Jahre 2014 für den ARD-Wettbewerb schuf, eben jenen Wettbewerb, bei dem das Azahar Ensemble einen zweiten Preis erhielt (ein erster wurde nicht vergeben).

Das Stück mit einer Spieldauer von einer guten Viertelstunde verläuft in einem langsamen Grundzeitmaß und wirkt wie ein Monolog zu fünft: in einer sparsamen Klangtextur, die dynamisch gedämpft ist und immer wieder von Momenten der Stille durchbrochen wird. Nur an wenigen Stellen verdichtet sich die Musik zu fließenderen Verläufen oder lässt den Erregungspegel kurz steigen. Es herrscht ein Grundton sanfter Melancholie, von dem sich einige wenige scherzartige oder rhythmisch markantere Passagen abheben, bevor die Wehmut wieder Oberhand gewinnt. Und es gibt, in filmischer Schnitttechnik, einige abrupte Einsprengsel von bohrender Intensität, die aber nur kurz aufscheinen, um sofort wieder zu verschwinden, als habe lediglich ein Spuk stattgefunden.

Samuel Barber: Summer Music, Op. 31

Der im Jahr 1910 in Pennsylvania geborene Samuel Barber gehört zu den bedauernswerten „Ein-Werk“-Komponisten, zumindest was die Verbreitung seines Oeuvres im europäischen Musikleben betrifft. Denn nur mit seinem elegischen „Adagio für Streicher“ ist er immer wieder in den Konzertprogrammen vertreten. Sein Schaffen wird oft recht hochnäsiger als „eklektisch“ abgetan, denn in der Tat scherte sich Barber nie um den „Fortschritt des musikalischen Materials“ und komponierte sowohl tonal als auch in traditionellen Formen.

Unbeschwert lässt sich denn auch ein Stück wie Barbers „Summer music“ genießen, dessen Entstehung auf einen Auftrag zurückgeht, den ihm die Chamber Music Society of Detroit im Jahre 1953 erteilte. Ursprünglich plante Barber ein Septett für drei Bläser, drei Streicher und Klavier zu schreiben, doch entwickelte sich im Laufe der Arbeit hieraus ein Stück für Bläserquintett-Besetzung, das im März 1956 von Musikern des

Detroit Symphony Orchestra uraufgeführt wurde und unmittelbare Zustimmung des Publikums fand.

In bukolischer Grundstimmung verläuft diese einsätzig, etwa zwölf Minuten dauernde „Summer music“: Man mag sich beim Zuhören einen friedlichen Sommerabend auf dem Lande vorstellen. Dazwischen klingt episodisch Tanzmusik in die Idylle herein, oder die Lyrik der Musik wendet sich kurz ins Kapriziöse mit schnell hingetupften Tonrepetitionen. In einen derartigen Scherzoabschnitt mündet die Komposition schließlich und zerstiebt unversehens ins Nichts.

György Ligeti: Sechs Bagatellen

In den frühen 1950er Jahren begann sich der junge ungarische Komponist György Ligeti allmählich von seinem Vorbild Béla Bartók zu emanzipieren und eine eigenständige Musiksprache zu entwickeln. Ein Werk dieses Neuaufbruchs bildete die in den Jahren 1951 bis 1953 entstandene „Musica ricercata“, ein Zyklus von 12 Klavierstücken, deren Tonvorrat sich schrittweise von der Ein- über die Zwei- bis zur Zwölftönigkeit aufbaut.

Die einzelnen musikalischen Parameter – Tonhöhe, Tondauer, Tonstärke und Tonfarbe – werden in diesen Stücken oft isoliert zum Gegenstand des Komponierens, vornehmlich in den ersten Nummern, in denen rhythmische Strukturen, dynamische Veränderungen oder Oktavlagenwechsel wegen der geringen Anzahl der benutzten Töne in den Vordergrund treten.

Sechs der Stücke aus der „Musica ricercata“, nämlich die Nummern 3, 5, 7, 8, 9 und 10, die ihm vom Klaviersatz unabhängig schienen, arrangierte Ligeti selbst im Jahre 1953 unter dem Titel „Bagatellen“ für Bläserquintett in der klassischen Besetzung mit Flöte, Klarinette, Oboe, Horn und Fagott. Dabei hatte er eine Aufführung durch das „Jeney“-Bläserquintett im Auge, die allerdings im noch stalinistisch geprägten Kulturklima Ungarns nur halböffentlich möglich war. Um keine Risiken einzugehen, beschlossen Komponist und Spieler zudem, selbst in diesem Rahmen lieber das letzte, besonders avantgardistisch wirkende Stück als „zu gefährlich“ wegzulassen.

Sowohl die „Musica ricercata“ als auch die „Bagatellen“ mussten auf ihre ersten öffentlichen Aufführungen noch lange warten: Nämlich bis 1969 bei Konzerten, die in Schweden stattfanden. Danach wurden die „Bagatellen“ bald zu beliebten Programm-Nummern oder Zugabestücken von Bläserquintetten und erlebten eine neuerliche Bearbeitung durch das französische „Habanera Saxophonquartett“ unter Mitwirkung Ligetis; dieses Arrangement wurde vom Komponisten später als Original-Werk autorisiert.